

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würlklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Vorwort

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

Vorbericht
des
Uebersetzers.

Als ich es wagte, die Sara Reinert auf den deutschen Boden zu verpflanzen, rechnete ich nicht auf das große Publikum der Verschlinger der Ritterromane, wohl aber auf den Beifall edler Eltern, verständiger Erzie-

rinnen, unverorbner Töchter, und solcher Leser, denen aus der wirklichen Menschentwelt genommene Charakterzeichnungen und Sittengemälde, als Erleichterungsmittel der Menschenkunde, schätzbar und willkommen sind. Ich darf sagen, daß ich von diesem Beifalle sehr zahlreiche Beweise von Bekannten und Unbekannten aufzuweisen habe, ohne der Eitelkeit beschuldigt werden zu können; denn nicht ich, sondern die berühmten Verfasserinnen der Sara haben sich, in diesem Falle, der Ehre anzumassen, die damit verbunden ist, ein unterhaltendes Buch voll reiner Moral geschrieben zu haben, welches ältere Frauenzimmer belehren, jüngeren ohne Gefahr in die

Hände gegeben werden, und vernünftigen Müttern, so wie der kleinen Zahl solcher Erzieherinnen, die im Stande sind ein Buch zu lesen und zu benutzen, zum Leitfadent dienen kann, ihren Töchtern und Eleven viele Lebensweisheit und Menschenkunde beizubringen. Ich bin sehr wenig mehr als Uebersetzer der Sara. So ihre Geschichte geliefert zu haben als die Verfasserinnen es selbst gethan haben würden, wenn sie Deutsch und für deutsche Mädchen geschrieben hätten, — nichts hinzu gesetzt zu haben, was nicht völlig im Geiste der Verfasserinnen wäre, darauf beschränkt sich alles Verdienst, worauf der Uebersetzer Anspruch machen

darf; und dieses Verdienst ist wirklich von keinem sonderlichen Belang; man braucht ja beinahe nur zwei Sprachen zu verstehen, um es erwerben zu können! — Ich darf mich also ganz öffentlich des ungetheilten Beifalles freuen, den die Geschichte der Sara bei den Freunden des Herzensadels und der guten Sitten gefunden hat; er beweiset, daß in Deutschland dasjenige Publikum auf welches man bei wirklich nützlichen literarischen Unternehmungen rechnen kann, so ganz klein nicht ist. Vergnügt über diesen Beweis stand ich keinen Augenblick an, dem Wunsche des Herrn Dehmitze zu entsprechen, und die sechsfach mühsamere Ver-

deutschung der beiden neueren Romane zu
 übernehmen, mit welchen die beiden be-
 rühmten Verfasserinnen der Sara, die Lite-
 ratur ihres Vaterlandes bereicherten. Ich
 warne aber einen jeden zum voraus hier
 an der Schwelle! Es ist keine Lektüre
 für die Liebhaber der Themidore, der Eras-
 mus Schleicher, der schlafenden Jung-
 frauen, der Hexen- und Rittergeschichten,
 der Justinen, u. s. w.; sondern es sind
 ernsthafte und verständige Bücher, für ernste,
 verständige und denkende Leser und Leserinnen;
 unterhaltend für den, der den Menschen,
 wie er wirklich ist, nicht wie ein Skribler
 ihn bäckt, auch in Büchern zu finden ver-

langt; lehrreich für den, der sich durch Lectüre zum Leben unter den Menschen vorzubereiten wünscht, und dem es bisher, trotz der Miriaden von Romanen, womit die Fingerfize aller Nationen uns heimsuchen, doch immer noch an Romanen fehlt, die ihm die Menschen gerade so zeigen wie man sie wirklich findet, und die ihm die geheimeren Winkel des Herzens aufschließen, ohne gefährlich zu seyn; eben so lehrreich für den, dem es um gesunde Grundsätze und eine reine Moral zu thun ist, u. s. w. Es sind Bücher, die, neben mehreren Ursachen, besonders wegen der tiefeindringenden Blicke in das weibliche Herz, vielen

Werth für den haben müssen, der den Charakter eines Menschen aus seinen vertraulichen Briefen herauszufinden weiß. Ueberhaupt sind die Romane der Frau Becker und ihrer Freundin, mehr eine Galerie von Charakterschildrungen, als Geschichte; deswegen liebe ich sie. — Ich bin unter Menschen grau geworden, und glaube nachgerade, sie ziemlich auswendig zu wissen: aber ich bekenne dankbar, daß das Studium der Becker = Dekenschen Romane mich vieles gelehret hat, was ich noch nicht wußte, — besonders in Hinsicht auf die schönere Hälfte des Menschengeschlechts.

Die Verfasserinnen müssen die Natur

wohl sehr genau getroffen haben, denn es ist ihnen gegangen, wie es allen guten Romandichtern geht: man hat in Amsterdam die Originale zu ihren Schilderungen gesucht und gefunden. — Bravo! Ich finde sie in der That hier in dem kleinen Itzehoe. — An dergleichen Anfechtungen muß sich der Sittenmaler gewöhnen, und die Anfechter, nachdem sie sind, bedauern oder verachten. Die Verfasserinnen bestrebten sich, „jungen Lesern und Leserinnen auf eine „unterhaltende Art nützlich zu seyn, und ohne „ne Nachtheil ihrer Vernunft und „ihres Geschmackes die zartesten Saiten „des Herzens in Bewegung zu setzen. Sie

„schilderten das Schöne, das Erhabne, das
 „Ernste, das Komische; sie schilderten seelen-
 „rührende Freundschaft, leidende und glück-
 „liche Liebe, Schwachheiten, Gebrechen, Tug-
 „enden, echten und falschen Wiß, Frömmig-
 „keit, Frömmelei, Irreligiosität, Toleranz
 „und Intolleranz, u. s. w. Aus allem die-
 „sen formten sie mancherlei Personen, die,
 „weil nichts übertrieben wird, alle und
 „allenthalben seyn können, von denen
 „aber ihres Wissens keine so existiret.“ —

So muß man es allerdings machen, und
 findet sich dann jemand, dem es juckt, nu,
 lieber Himmel, so frage er sich nach Herz-
 zenslust! — Da ich hier nicht, wie bei der

Sara, die Absicht haben konnte, meinem Vaterlande genau zu zeigen, wie weit es die Holländer in der schweren romantischen Dichtkunst gebracht haben: so erlaube ich mir hier weit größere Freiheiten. Ich lasse ganze Briefe weg, die mir überflüssig scheinen; setze andre hinzu, die wirklich fehlen; ziehe manches zusammen, und überseze zwar immer dem Sinne, aber nicht immer dem Buchstaben gemäß. Aber — da es immer wahrscheinlich ist, daß ein oder ein paar Exemplare dieses Buches auch in Igehoe durchstudiret werden, um Originale zu finden: so gebe ich zwar zu, daß es hier

sehr viele Leute geben kann, auf die sehr viele Züge ganz genau passen; ich mache mich aber anheischig, einen jeden zu überführen, daß alle diese Züge, von der rosa taftnen Robe mit weißen Agrémens und dem nackenden Brustbeine der alten getünchten Tante an, bis zu o, bis zu was Ihr wollt, wahr und wahrhaftig in der Urschrift stehen, deren Verfasserinnen eben so wahr und wahrhaftig von unsern alten und jungen Märrinnen, so wie von unseren vernünftigen und modesten Leuten kein Jota wußten, ja vielleicht Isehoe für einen fingirten Namen halten. Mitthin wasche ich meine Hände.

Manchen Stellen hätte ich allerdings

erläuternde Noten beifügen können, um zu zeigen, daß sie (wenigstens in Holland,) ein zu seiner Zeit geredetes Wort sind, und vielleicht die geheime Veranlassung zu manchem ganzen Briefe: aber ich wünsche lieber abzukürzen, als anzuschwellen. Eine einzige dieser Stellen will ich gleichwohl hier erörtern. Im eilften Briefe klagt Madame Helber darüber, daß fast nur Handwerkersöhne und dürftige Jünglinge aus den untersten Volksklassen Theologie studieren. Das hieß das Uebel in seiner Wurzel angreifen, und zeigen, woher es kommt, daß man im Predigerstande in Holland so viele Männer findet, die ganz nicht sind was sie seyn sollten. Seit vielen Jahren

ist die Noth von dieser Seite dort sehr groß, und endlich konnte man fast gar keine, nur halbwege tauglichen Leute, zur Besetzung der Pfarren finden, so daß im Jahr 1791, also sieben Jahr nachdem Madame Bekker diesen Brief geschrieben hatte, die Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion, einen Preis von funfzig Dukaten auf die beste Abhandlung über die Würde und Wichtigkeit des Predigtamts, und die besten Mittel die Söhne angesehener und bemittelter Leute zum Studium der Theologie zu vermögen, aussetzte. Dieser Preis ist 1793 der gemeinschaftlichen Abhandlung zweener Prediger, des Dominé Hoog, und des D. Brink, zuerkannt.

Daß aber ihre Preisschrift, die im vorigen Jahre auch durch den Druck bekannt gemacht wurde, dem Nebel abgeholfen habe, davon ist mir bis jetzt nichts bekannt geworden, obgleich ich der Preisschrift das Zeugniß geben muß, daß sie lesenswürdig ist.

Da übrigens die Geschichte des Herrn Leevend's ein mannigfaltigeres Interesse hat, als Sara Reinert: so schreibe ich mir, daß sie außer denen Lesern, welche dieses Mädchen lebenswürdig fanden, die Aufmerksamkeit noch mehrerer auf sich ziehen werde. Geschrieben zu Isehoe im December 1797.

Johann Gottrecht Müller.

Wilhelm Leevend.

Erster Band.

2

